

Kapitel 2 Dem Tod so nah!

Grace spürte den Aufprall ihres Körpers auf harten Untergrund und glaubte, sie habe sich alle Knochen im Leib gebrochen. Dann fühlte sie nur noch eines: Schmerz. Und kurz darauf übermannte sie eine tiefe Dunkelheit.

Duran hatte seine Brüder eingeholt und hatte alles mit ansehen müssen. Wie das Pferd tänzelte, die Augen rollte und, die Nüstern blähend, seine Reiterin abwarf, die sogleich in den Abgrund fiel, bevor das Tier ebenfalls in die Tiefe stürzte. Er sprang von seinem Pferd, warf dessen Zügel um einen Ast, hastete zum Rand des Abgrundes und starrte hinunter. Seine Brüder standen kurz darauf neben ihm und taten es ihm gleich. Doch während der Jüngste mit vor Schreck geweiteten Augen dastand, blickten die beiden älteren Brüder teilnahmslos auf die Szene, die sich ihnen unten bot. Die junge Frau, der sie nachgeritten waren und die hinabgestürzt war, lag auf einem Felsvorsprung, in etwas, das wie Gestrüpp aussah. Ihr Reittier war um einiges tiefer hinabgestürzt und man konnte es gerade noch am Grunde des Felsens erkennen. Das Pferd war eindeutig tot.

„Echt schade um das schöne Pferd!“ Etwas wie echtes Bedauern schwang in diesem Augenblick in Reinalds Stimme mit, doch mit dem Anflug eines Gefühls für ein zu Tode gekommenes Lebewesen war es damit auch sogleich wieder vorbei, denn er äußerte kalt: „Das goldblonde Vögelchen, dass dir so gut gefallen hat, Duran, scheint ebenfalls tot zu sein und hat somit für immer ausgezwitschert. Also, lasst uns mal lieber wieder zu den Schafen zurückreiten, einige von ihnen nehmen und von hier verschwinden.“ Nach diesen Worten gingen die beiden Älteren unbekümmert zu ihren Pferden zurück.

Grace kam wieder zu sich. Sie glaubte ihr Schädel würde in Stücke gerissen werden, so stark war der Schmerz dort. Sie versuchte sich zu bewegen, doch es gelang ihr kaum. Ein heftiger Schwindel überkam sie, ihr wurde übel und in der nächsten Sekunde schon wurde sie von einer erneuten Woge der Bewusstlosigkeit verschlungen.

Duran war stehen geblieben und sah noch einmal hinunter. Er wollte sich gerade abwenden, da er glaubte nichts mehr tun zu können, und seinen Brüdern folgen. *Aber was war das? Hatte sich die Frau nicht gerade ein wenig bewegt?* Ein Gefühl der Hoffnung und die Gewissheit packten ihn: Die junge Frau war doch nicht tot, sondern offenbar von dem Aufprall nur betäubt gewesen. Durans Herz begann wie wild zu klopfen. Im nächsten Augenblick hastete er bereits an seinen Brüdern vorbei, lief zu seinem Pferd und holte das Seil, das an seinem Sattel hing.

„Was machst du da?“, fragte Rupert erstaunt. Duran gab ihm keine Antwort und lief zurück zum Abgrund. Er band das Seil behände um den Stamm eines am Rande nahe stehenden Baumes, prüfte dessen Festigkeit und warf das andere Ende den Abgrund hinab.

„Was hast du vor, du Narr?“, meinte Rupert noch einmal, der im nachgelaufen war, da sein Bruder ihm immer noch keine Erklärung für sein Handeln gegeben hatte.

„Das siehst du doch. Ich habe vor mich abzuseilen. Ich steige da runter und hole das Mädchen rauf, denn es lebt noch!“ - „Duran, du verdammter Idiot! Das Weibsbild hat gesehen wie Reinald den jungen Burschen über die Schneide seiner Klinge springen ließ. Wir brauchen alles, nur keine Zeugen. Das wirst du also mal schön bleiben lassen, sonst...“ -

„Werde ich nicht, Rupert“, unterbrach er seinen Bruder. „Die Nacht bricht bald herein und bei dem Regen wird sie vorm nächsten Tagesanbruch niemand finden - wenn überhaupt. Helft mir... oder lasst es, aber ich steige da runter und sehe nach ihr.“ - „Na gut, wie du willst, dann hole sie dir, wenn sie noch lebt“, meinte Rupert mürrisch.

Und während das Gewitter sich weiter austobte, kletterte Duran mühsam den felsigen Hang hinunter.

Als er feststellte, dass die Frau wirklich noch lebte, war er sehr erleichtert. Er untersuchte sie vorsichtig und konnte nur wenige Verletzungen erkennen. Offenbar hatte sie bis auf die sich am Kopf befindliche Wunde sehr viel Glück gehabt, da sie sich nicht einmal etwas gebrochen hatte. Sie wirkte auf ihn wie ein gefallener Engel, lieblich und schön. Duran rüttelte sie ein wenig in der Hoffnung, dass sie dadurch zu sich kam. „He Mädchen, komm zu dir!“, sagte er, doch von ihr kam keine Reaktion.

Da sie bewusstlos war, musste er sie sich nun zuerst auf dem Rücken festbinden, um sie dann aus den Abgrund zu bergen. Er lehnte sie dazu gegen die Felswand, ging vor ihr in die Hocke, legte sich ihre Arme um die Schultern und schaffte es schließlich, indem er sie mit einem kurzen Seil, das er noch bei sich hatte, an sich festband. Dann begann er den Aufstieg.

Der Aufstieg mit der Verletzten auf dem Rücken war kein leichtes Unterfangen, zumal bei dem Gewitter, das noch immer tobte. Natürlich wäre er wesentlich leichter, wenn auch seine älteren Brüder sich dazu herablassen würden, ihm zu helfen, doch diese Hoffnung, das wusste er, die konnte er begraben.

„Sie ist bewusstlos und hat eine Kopfwunde, die stark blutet!“, keuchte er, als er den Rand des Felsens erreicht hatte. Ayden half ihm hinauf und half auch das Mädchen von seinem Rücken loszubinden und hielt sie fest, bis Duran sie auf seine Arme hob. Duran trug sie nun unter einen der Bäume, dessen dichtes Blattwerk sie etwas vor dem Regen schützte. „Warte!“ Ayden, sein jüngerer Bruder, breitete schnell seine Decke aus, die er von seinem Pferd geholt hatte. „Danke, kleiner Bruder!“ Duran legte sie sachte darauf. „Hol mir doch bitte noch den Wasserschlauch und das Verbandszeug aus meiner Satteltasche“, bat er Ayden nun. Als Ayden ihm das Gewünschte gebracht hatte, bat Duran noch: „Bitte roll auch das Seil wieder auf.“

Während Ayden dies tat, wusch Duran die Kopfwunde der jungen Frau vorsichtig aus und tastete dann behutsam ihren Kopf ab. Seine älteren Brüder standen daneben, untätig zuschauend, mit grimmigen Mienen und schüttelten nur verständnislos die Köpfe, während er den Kopf der jungen Frau verband.

„Mir wird wirklich schlecht, Rupert, wenn ich sehe, mit welcher rührender Aufopferung Duran dieses Weibsstück, das er nicht einmal kennt, versorgt“, meldete sich Reinald zu Wort. „Doch wie mir scheint wird sie schon bald in den Todesschlaf hinüberschlummern. Und ich sage dir, wenn sie es nicht von selbst tut: Ein sauberer Schnitt, so wie bei den jungen Kerl, und dann hat auch sie es hinter sich!“, meinte er grinsend. - „Du rührst sie nicht an!“, ließ Duran ungehalten vernehmen. „Willst du sie etwa mitnehmen?“ - „Ja, das will ich! Wir können sie nicht einfach hier liegen lassen!“ - „Wir können!“, und Reinald zog sein Messer. „Und wir werden!“

Es folgte eine gespenstische Stille, in der die beiden Männer sich mit ihren Blicken maßen, doch dann fing Reinald laut an zu lachen: „Ich lass dir noch die Zeit, um ein einziges Mal Spaß mit ihr zu haben. Wir ziehen uns auch gerne etwas zurück, wenn du dich schämen solltest.“

Duran sag seinem Bruder noch wütender an und zischte: „Ich will keinen Spaß haben, deshalb habe ich nicht vor ihr das Leben zu retten, wenn es in meiner Macht steht. Und jetzt begreif es endlich: Ich werde alles tun um sie gesundzupflegen, wenn unser Schöpfer sich dafür entscheidet sie am Leben zu lassen.“ - „Damit sie uns an den Galgen bringt? Du bist ja verrückt, Kleiner!“

„Hört auf mit dem Unfug!“, knurrte Rupert. „Und dir kann ich nur gratulieren, eine schöne Beute hast du uns da eingebracht. Sie wird uns nur Arbeit bereiten, ist dir das klar?“, sagte er bitter und sah Duran unwillig an. „Aber nimm sie halt mit, wenn du meinst. Doch eines muss dir ebenso klar sein: Du bist für sie verantwortlich und sollte sie uns Probleme bereiten, dann wird ihr das Lebenslicht ausgeblasen, wenn sich das in den nächsten Stunden oder Tagen nicht noch von selbst erledigt.“ Ein wölfisches Grinsen stahl sich auf seine Lippen. „Und dann wirst du es tun und wir werden dabei zusehen. Ich wollt es nur vorher geklärt haben. Das ist alles! Haben wir uns da verstanden?“

Duran nickte notgezwungen, denn was sonst sollte er auch tun? Sein Bruder war der Clanführer und so sagte er: „Ja, Laird!“ Sein ältester Bruder sah ihn noch einen Augenblick lang an, dann wandte er sich zu Reinald um. „Nun dann, wir machen uns nun los, um uns die Schafe zu holen.“ Reinald nickte daraufhin nur, tat wie ihm geheißen und ging zu seinem Pferd, um aufzusitzen.

Behutsam hob Duran das Mädchen auf seine Arme, trug es zu seinem Pferd, setzte es in den Sattel und stieg hinter ihr auf. Als er sie fest an sich zog, war es nicht nur Mitleid, was ihn bewegte. Ihm war freudig ums Herz, das er sie retten können würde und dass er sich einmal mehr gegen seine Brüder durchgesetzt hatte.

Sie waren erst ein Stück geritten, da murmelte sie leise etwas und so hielt Duran einen Augenblick sein Pferd an, doch da war sie schon wieder verstummt.

Ayden hatte sich zu ihm zurückfallen lassen, denn seine Brüder waren vorausgeritten. Nun ritten sie direkt nebeneinander, als dieser fragte: „Warum hast du darauf bestanden dieses Mädchen zu retten? Reinald hat in gewisser Weise Recht, auch wenn es mir Leid um sie täte; sie könnte uns wahrhaft zur Gefahr werden. Willst du sie für dich und in deinem Bett haben?“ - „Das geht dich nichts an, Ayden! Sei nicht so neugierig!“, gab Duran dem Burschen zur Antwort. „Oh, und ob es mich was angeht, denn du bist mein Bruder.“ - „Sie ist eine Frau, sie hat uns nichts getan und sie gefällt mir einfach. Reicht dir das als Antwort?“

Ayden verzog das Gesicht. „Glaubst du, das gefällt unseren Brüdern und sie werden sie dir lassen?“ „Dafür werde ich schon sorgen, Ayden!“

„Ayden, du Taugenichts!“, rief Reinald in diesem Augenblick, „Los, hilf uns die Schafe zusammen zu treiben, es reicht völlig, wenn sich einer von uns faul gibt, denn tust du es nicht, dann setzt es was!“